

Nach drei Tagen

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **28 (1934)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-136545>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nach drei Tagen.

Von da an begann Jesus seinen Jüngern zu zeigen, daß er nach Jerusalem gehen müsse, um von den Aeltesten und Hohepriestern viel zu leiden, getötet zu werden und am dritten Tage aufzuerstehen.

Matth. 16, 21.

Drei Tage ging es von Charfreitag bis Ostern, von Gethsemane und dem Kreuz auf Golgatha bis zum offenen Grabe und zur endgiltigen Gewißheit: „Er ist auferstanden.“ Drei lange, dunkle Tage! Drei Tage von großer Bedeutung!

In diesen drei Tagen ist allerlei geschehen. Zuerst ein Abstieg in die Tiefe. Die Jünger verloren in diesen drei Tagen Jesus. Alle ihre Hoffnungen brachen furchtbar zusammen. Sie wurden an Jesus und seiner Sache irre. Sie flohen. Sie wurden zerstreut. Alles war zu Ende. Einer hatte ihn verraten, ein anderer, und ausgerechnet der „Fels“, ihn verleugnet. Alle in Gethsemane geschlafen und Jesus am Kreuz allein gelassen — Johannes ausgenommen. Es war zu Ende — und schlimm zu Ende. Die Jünger hatten, mehr oder weniger, alle versagt. Und Gott hatte sie, hatte Jesus, hatte ihre Sache verlassen.

Das war das Erste, was in diesen drei Tagen geschah. Das war sozusagen der erste Tag. Ein furchtbarer Tag, ein Tag der Katastrophe, der Verzweiflung, der unermesslichen Bitterkeit. Aber dann kam ein Zweites. In diesen drei Tagen bekamen sie Jesus wieder. Vielmehr, sie bekamen ihn jetzt erst recht. Sie sahen ihn ganz neu. Es fielen ihnen die Schuppen von den Augen. Sie waren ihm vorher gleichsam zu nahe gewesen. Sie waren in zu sicherem Besitze seiner Gegenwart. Sie hatten ihn gar nicht recht erkannt. Auch ihn umgab, als Menschensohn, eine Hülle der Menschheit, die seine Gottheit verbarg. Jetzt war diese Hülle gefallen. Jetzt sahen sie tiefer in sein Wesen hinein. Jetzt leuchtete der Gottesglanz in ihm heller auf. Jetzt fiel allerlei Irrtum, allerlei falsche Vorstellung, allerlei verkehrte Erwartung, allerlei Aeüßerlichkeit und Oberflächlichkeit des Urteils über seine Sendung weg. Vor allem fiel weg jene allzu begrenzte, allzu sinnliche Erwartung von der Aufrichtung seines Reiches, in der sie — trotz all seinen Warnungen — vorher befangen geblieben waren. Sie lernten das Geheimnis des leidenden Gottesknechtes verstehen. Und sie wurden selbst andere. Sie erkannten ihre ganze Schwäche und Unreinheit, ihre ganze Unzulänglichkeit als seine Jünger, als Träger und Erben seiner Sache. Es war bitter, unendlich bitter. Aber sie wuchsen an dieser Erkenntnis, wandelten sich, wurden nun fähig, seine Jünger zu sein, für ihn in alle Welt zu gehen, für ihn Verfolgung und Tod zu leiden. „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe.“

Das war der zweite Tag. Und als sein Werk vollendet war, da durfte der dritte aufglänzen. Da durfte das Gewaltige, das Welterschütternde geschehen: Christ ist erstanden! Da stand das unerhörte, unglaubliche Wunder da. Aber erst jetzt konnte es ein Wunder sein, *das* Wunder. Jetzt erst wurde im offenen Grabe die Macht des lebendigen Gottes offenbar. Vorher war alles zu leicht, zu selbstverständlich, zu sehr auf der Linie einer natürlichen Entwicklung, sagen wir einfach: zu menschlich gewesen. Wenn bloß dieser ungebrochene menschliche Enthusiasmus gewesen wäre, hätte damit die Welt überwunden werden können? Wenn nicht die drei Tage gewesen wären mit ihrer Tiefe, ihrer Angst, ihrer Verlassenheit, ihrem Tode — hätten dann eine Kraft, ein Licht, ein Leben strömen können, die all den Finsternissen und Todesnächten dieser Welt überlegen gewesen wären? Hätte es Ostern gegeben ohne — ich sage jetzt nicht, wie man erwartet: Charfreitag, sondern: Charfreitag? Nein, die drei Tage mußten sein. Die drei Tage mußten durchlebt werden, einer nach dem andern. Erst dann konnte Ostern geschehen. Erst so konnte Jesus zum Christus werden. Erst so das Kreuz zum offenen Grab. Erst so konnten sie Christus verstehen. Erst so seine Apostel werden. Erst so konnte Gottes Macht und Leben ihnen und der Welt in der Ostertatsache als Sieg der Siege aufstrahlen.

Diese drei Tage sind aber das Sinnbild einer umfassenden Wahrheit, die zu bedenken und nicht zu vergessen von äußerster Wichtigkeit ist.

Jeder Auferstehung gehen die drei Tage voraus. Das gilt, um einmal bei dem mehr individuellen Erleben stehen zu bleiben, für das, was wir durchmachen müssen, wenn uns ein teurer Mensch durch den *Tod* genommen wird. Dann ist es — Ausnahmefälle abgerechnet — nicht so, daß der Sieg über das Grab uns sofort deutlich wäre und daß sie sofort im Glanze des ewigen Lebens, als Wiedergefundene, Erhöhte, Verklärte vor uns stünden. Nein, dann kommen zuerst die drei Tage, welche Wochen, Monate, Jahre bedeuten können. Sie kommen vielleicht — denn es handelt sich hier nicht um Chronologie — erst nachher, ich meine: nach einem ersten Aufstrahlen des Ewigkeitslichtes und Ewigkeitssieges. Erst nachher, erst nach einer solchen ersten Erhebung, kommen oft die öden Tage und trauervollen Nächte, kommt das Verlorenhaben und Verlassensein, kommen die Vorwürfe, die Anklagen, kommt all die Bitterkeit und Finsternis der Trennung. Tod und Grab fordern ihr Recht. Es muß in diesen drei Tagen vieles von den feurigen Schmerzen des Todes verzehrt werden, an uns, an dem Geschiedenen, an unserem Verhältnis zueinander. Das Geschiedene muß uns zuerst ganz verloren werden. Drei Tage! Bis es uns wieder gegeben wird, neu gegeben, gereinigt, verklärt, erhöht, im Glanz der Ewigkeit. Bis auch die *Verföhnung* des Todes stattgefunden hat, bis die Liebe, die verleugnete, verratene oder doch in Schläfrigkeit ver-

nachlässigte, sich aus Schmerz und Vergebung verklärt erhebt und ein neues Leben mit dem Geschiedenen und Wiedergekommenen beginnt.

So ist es auch, wenn ein unverstandenes, hartes *Schicksal* uns trifft. Auch da ist nicht immer sofort der Trost vorhanden. Auch da ist nicht sofort Auferstehung sichtbar. Da liegt vielmehr das Grab mit dem Stein darauf, den keines Menschen Hand bewegen kann. Es gehört zu den drei Tagen auch die Müdigkeit der Seele, der Zusammenbruch, die Hoffnungslosigkeit. Wenn sofort die Auferstehung aufglänzte, so wären es eben nicht die drei Tage. Aber die drei Tage sind auch wieder *nötig*. In diesen drei Tagen muß vieles durchgearbeitet werden, was nur in ihnen durchgearbeitet werden kann. In diesen drei Tagen muß etwas wachsen, was nur in *ihrem* Klima wachsen kann. In diesen drei Tagen muß der *Sinn* dieses Geschickes gefunden werden. Er kann aber nur gefunden werden, wenn allerlei mit uns vorgeht, was nur in diesen drei Tagen vorgehen kann. Denn das Erkennen *dieser* Dinge erfolgt nicht bloß durch das Nachdenken des Kopfes, ja am wenigsten dadurch, sondern viel mehr durch das Wachsen des ganzen Menschen, das immer Veränderung und Umkehr bedeutet. Es ist schwere Zeit, dunkle Zeit, aber gesegnete Zeit, tief gesegnete Zeit, Zeit des Wachstums im Dunkel und aus dem Dunkel heiliger Tiefen — und nach drei Tagen glänzt das Licht auf — Osterlicht — Siegeslicht.

Und das gilt nun auch in gewaltigem Maßstabe von den Erlebnissen der *Geschichte*, vom Schicksal des Guten und Rechten, der Wahrheit und Freiheit, von der Sache Christi unter den Menschen.

Und daran zu denken, haben wir ja, wie uns allen bewußt ist, in diesen Tagen besonderen Grund. Darum vor allem kreisen unsere Charfreitags- und Ostergedanken. Welche Zusammenbrüche haben wir erlebt — Zusammenbrüche, die wirklich nahe an die Erfahrungen des ersten Charfreitags heranreichen. Zusammengebrochen der *Sozialismus* in einem wichtigen Lande nach dem andern. Zusammengebrochen die *Freiheit* in einem fortgeschrittenen Volk nach dem andern. Zusammengebrochen die *Friedensbewegung* von einer Konferenz zur andern. Erschütternde Niederlagen, Zusammensturz aller höchsten Hoffnung; Blut und Tränen und Leere. Alles verloren!

Im Angesicht solchen Erlebens regt sich in uns das trotzige Dennoch des Glaubens. Unverloren — dennoch! Dennoch wird das Rechte siegen. Dennoch wird die Wahrheit durchbrechen. Dennoch wird die Freiheit wiederkehren. Dennoch wird der Tag des Sozialismus kommen. Dennoch wird der Friede werden.

Wir haben recht, so zu sprechen. Dazu ist das Dennoch da. Aber vergessen wir nicht: die drei Tage fordern auch hier, und hier erst recht, ihren Zoll. Es wäre ja nicht schwer, solche Dinge zu erleben, wenn wir des schließlichen Sieges immer strahlend gewiß wären. Dann wären solche Zeiten der Niederlagen ja im Grunde die aller schönsten.

Aber dann könnten sie gar nicht die Frucht tragen, die sie tragen sollen. Darum müssen sie schwerer, dunkler sein. Darum gehört es zu den drei Tagen, daß wir zeitweilig keine Hoffnung mehr haben; daß es uns scheint, es sei alles aus und verloren. Daß wir nur das Grab sehen und den von Menschenkraft nicht zu bewegendem Felsblock darauf. Und das, das ist die Bitterkeit der drei Tage.

Aber wieder soll in den drei Tagen vieles geschehen, was notwendig ist. Der Sozialismus! Wahrhaftig, wir wissen es ja; vieles muß an ihm sterben. Vieles, was er an sich trug vom Irrtum eines der Lebenswahrheiten entfremdeten Jahrhunderts muß vergehen, muß von ihm abfallen. Aus heiligen Tiefen muß ihm neues Leben kommen. Wir müssen darauf warten. Vielleicht lange. Es ist vielleicht erst Februar. Wir müssen seine Grabesruhe aushalten. In großen Schmerzen. Aber nicht untätig, sondern denkend ringend, grabend, Saat bereitend, glaubend, hoffend, duldend. — Die Freiheit! Ja, ist sie denn nicht wie der Sozialismus verleugnet und verraten worden? Wie konnte sie anders als sterben? Haben wir nicht einer *falschen* Freiheit gehuldigt? Haben nicht die, welche nun ihre Hüter und Kämpfer sein sollten, im Kultus des Ich, in erotischem Ausleben der innersten Lebenskraft, in der Wegwerfung der Ehrfurcht die heilige Quelle der Freiheit verwüßt und verschüttet? Darum dürften jetzt die zügellos gewordenen Seelen nach Knechtschaft, darum sind andere der Freiheit müde; darum verfällt die Demokratie der Diktatur. Die Freiheit aber muß in den Wintertod hinab. Sie muß in die Katakomben, um zu warten, bis die Seelen wieder Kraft bekommen haben. In der Not der Knechtschaft werden sie die Freiheit wieder begehren lernen. In der Entbehrung werden sie wieder erfahren, was sie ist. — Und der Friede! Ist er nicht für viele eine zu wohlfeile Sache gewesen? Eine zu sehr auf der Oberfläche liegende? Muß nicht auch er in die Tiefe, um neu zu erstehen? Muß er nicht sein bloß Menschliches abstreifen, um von göttlichem Geist und göttlicher Kraft her dann zum Siege vorzustoßen? Muß nicht Blut vom Kreuze her auf diese Saat fallen, wie auf die des Sozialismus und der Freiheit? Muß nicht die Stille des heiligen Grabes sie eine Weile umfassen, drei Tage lang, bis sie wieder neu hervorbrechen können in Osterkraft und Pfingststurm? Bis der Psalm ertönen darf: „Man singet mit Freuden vom Sieg, in den Hütten der Gerechten vom Sieg, vom Sieg!“

Sie werden hervorbrechen, wenn die drei Tage herum sind; denn sie sind aus Gott geboren und „alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt“. Gewaltig werden sie wieder hervorbrechen, Sozialismus, Freiheit, Frieden. Durch das Blut des Charfreitags gereinigt, durch die Stille des heiligen Grabes verjüngt, werden sie hervorbrechen. Dessen dürfen wir ganz gewiß sein. Das Dennoch kehrt, durch die drei Tage gegangen, wieder. Lasset uns bloß die drei Tage recht benützen. Lasset uns still sein, sinnen, suchen, leiden, und wenn keine

Hoffnung mehr ist, wenn die Menschen verlagen und Gott uns verläßt — scheinbar — an die drei Tage denken. Denn so sicher es ist, daß die drei Tage vorüber sein müssen, bis die Auferstehung kommt, so ist noch sicherer, daß die Auferstehung kommt, wo die drei Tage durchgemacht sind und *recht* durchgemacht. Das Osterwunder war, ist und wird sein — es ist das Zentrum der Geschichte, das immer sich erneuernde! Es ist die höchste Offenbarung des lebendigen Gottes, der das letzte Wort der Wirklichkeit ist. Das Osterwunder ist. Aber — es ist stets ein Wunder. Leonhard Ragaz.

Die Tragödie deutscher Frömmigkeit.

(Fortsetzung.)

III.

Das innere Licht.

„Sed in hoc reprobato, dum os domini mutum adoretis nescientes“, schreibt Thomas Münzer am 27. März 1522 an Melanchthon. „Aber das verwerfe ich, daß Ihr einen Gott stummen Mundes anbetet als Unwissende.“ Und seinen großen Aufruf, den er als einsamer Flüchtling an die Böhmen erließ, unterschreibt er: „Gegeben zu Prage am Tage Katharinae anno Domini 1521, Thomas Muntzer will keynen stummen sundern eynen redenden Gott anbeten.“

Wir stehen an dem entscheidenden Punkt. Hier ist die eigentliche Scheidung von Luther. Hier ist aber auch das, wodurch diese „Schwärmer“ und Empörer Vorläufer der Gegenwart im gewaltigsten Sinne werden. Ueber Jakob Böhme und die Mytiker, die englischen Puritaner und Cromwells Revolution, über die Pilgerväter Amerikas und die Quäker ist die Lehre vom innern Licht eine der mächtigsten Gestaltungskräfte nicht nur in Philosophie, Wissenschaft, Dichtung und Religion, sondern bis ins Staats- und Gemeinschaftsleben der modernen Völker hinein geworden. Aus ihrem Geist wurde die Verfassung der United States of America gebildet, das Vorbild aller Demokratie Europas. Was bedeutet diese Lehre?

„Merk doch auf den Text, hast du anders Hirn im Kopf: Himmel und Erden werden vergehn, meine Worte werden nimmermehr vergehn. Ist es nur allein in die Bücher geschrieben und Gott hat einmal geredet und so verschwunden in der Luft, so kann es ja nicht des ewigen Gottes Wort sein . . . Darum haben alle Propheten die Weise zu reden: Dieß *sagt* der Herre, sprechen nit: Dies *hat* der Herre gesagt, gleichwie es vergangen wäre, sondern sagens in gegenwärtiger Zeit.“ (An Kurfürst Friedrich den Weisen. 3. 8. 24.)

Gott redet *heute* mit seinen Frommen. Neue Weisung gibt er ihnen durch seinen Geist. In diesem lebendigen Ergriffensein von der Bewegung, die er in uns schafft, sind wir seine Kinder, wissen wir seinen Willen, tun wir seinen Willen. Das bedeutet, daß zunächst einmal